

Anzeige



DOM-HOTEL
KÖLN-COLOGNE

Neuer Luxus
in der 1A Lage

JETZ

DIE KÖLNER THEATERZEITUNG

akt.

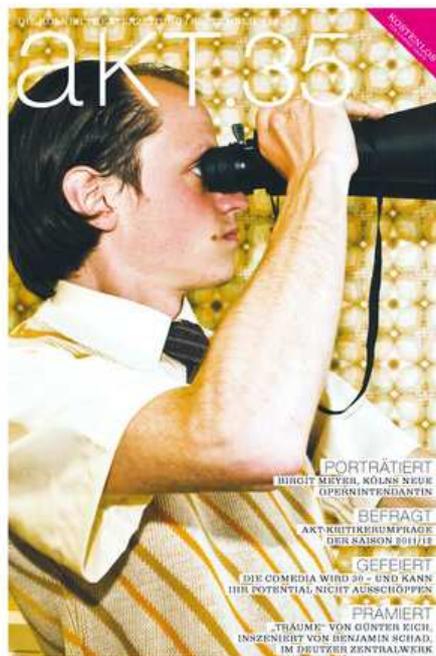
ABO
[hier]

Start Aktuelle Ausgabe **Kritisiert** Kalender Archiv Die Zeitung Orte Impressum

Kritisiert › Wir Wütenden

WUT UND WAHSINN

Suche...



Jörg Witte kniend, Gerhard Roiss im Rollstuhl, Foto:
© DRAMA KÖLN e.V.

Drama Köln in der Innenstadt: für die Uraufführung "wir wütenden" von Nora Mansmann (Regie: Oliver Krietsch-Matzura) sind die Zuschauer in einer Wohnung geladen - ein zwischen Beklemmung und Hysterie vexierendes Demenz-Drama.

Die Krankheit Demenz beschäftigt längst Feuilletonisten, Schriftsteller und Theaterregisseure, ist allgegenwärtig und dennoch sorgsam verborgen. Die Verzweiflung, die mit ihr einher geht, spielt sich hinter zugezogenen Gardinen, in den akkurat möblierten Wohnungen dieser Republik ab. Da erscheint es nur konsequent, dass sich "Drama Köln" für die Uraufführung "wir wütenden" in eine Wohnung zurückzieht. Die Zuschauer werden so vom ersten Augenblick an zu

Voyeuren, die im gutbürgerlichen Haus in der Innenstadt eine Treppe hinaufgehen, an der Wohnungstür innehalten - und klingeln. Sowie Vater (Gerhard Roiss) und Sohn Jörg (Jörg Witte) öffnen, ist man mitten drin. Schnell wird offensichtlich, dass hinter den Türen ein nur notdürftig verwaltetes Chaos herrscht. Während der Sohn noch staubsaugt, irrlichtert der Vater durch die Flure, lädt seine Gäste in die Küche ein und produziert Betretenheit auf den Gesichtern der Zuschauer. Statt den Küchentische sauber zu wischen, verteilt der alte Mann Toast-Krümel auf der Tischoberfläche, bietet Putzmittel zum Trinken an: Hier ist jemand nicht mehr bei Sinnen.

Schnell verlagert sich das Geschehen ins ausladende Wohnzimmer, in dem Hildegard Knefs rauchige Stimme aus den Boxen tönt und an die Wände gerückte Sofas die Zuschauerränge sind. Dort sitzt schon ein milde vor sich hin lächelnder Fremder (Michael Stange), Kreuzworträtsel lösend. Auf dem fleckigen Teppich in der Mitte entfaltet sich der ganze Wahnsinn - ein irrsinniges Kammerstück, das offenbart, wie Demenz einen Menschen zerpfücken und degradieren kann. Regisseur Oliver Krietsch-Matzura, dessen Mutter selbst von der Krankheit betroffen war, lässt Schauspieler Gerhard Roiss jedoch fast bis zuletzt die Möglichkeit, den Erkrankten als schillernde Persönlichkeit darzustellen. Er changiert zwischen Charme und Eloquenz sowie bitterem Schweigen und stumpfem Stieren. Jörg Witte dagegen mimt einen zunehmend mit Wut erfüllten Sohn, den "das schieß langsam verlöschende Leben" in Rage bringt und die Lächerlichkeit des früher so harten Vaters verzweifeln lässt. Mittendrin: Der Fremde, der sich als das sich zersetzende Gehirn des Vaters entpuppt - ein Kunstgriff, der den brodelnden Wahnsinn auf die Spitze treibt. Es ist ein tragikomisches, manchmal ins Hysterische kippende Spiel, eines, das die Wut des Sohnes und das Dahinsiechen des Vaters gleichermaßen thematisieren will. Dabei werden mitunter zu viele, bereits zu oft gehörte Worte verloren, da werden Fakten über Demenz eingesprochen (bald werden 2,5 Mio. weltweit darunter leiden), da wird berauscht auf "AAAALZHEIMER" angestoßen. Das Leise, wie sich am Ende zeigt, kann dagegen soviel mehr ausdrücken - nämlich dann, wenn alles gesagt ist und dem Sohn als liebevolle Geste nur bleibt, den nackten Körper des erloschenen Vaters demütig und voller Inbrunst einer letzten Waschung zu unterziehen.

Nina Giaramita

KOMMENTAR VERFASSEN [\[+\]](#)

KOMMENTARE

Keine Kommentare

Besuchen Sie die akT auf: